

# Requiem für ein anderes Leben

Was gut ist an St. Pauli, wird verdrängt. Oder abgerissen, wie die Esso-Häuser an der Reeperbahn. Eine Langzeitdokumentation beschwört den Geist der Bewohner und das Kalkül der Neubauer

VON TILL BRIEGLER

Evi Madejski hat die Klarsicht der Herben. „Früher“, sagt die tätowierte Rentnerin im Hamburger Slangton, „war St. Pauli verrucht. Herrlich!“ Aber jetzt, da „schummelt sich überall was Neues zwischen. Und was wir gut finden, wird verdrängt.“ Als Evi Madejski das sagte, war ihre eigene Verdrängung noch nicht beschlossen. Da lebte sie noch mit ihrem Enkel in den sogenannten Esso-Häusern an der Reeperbahn und kämpfte mit den anderen Anwohnern für die Erhaltung der maroden Immobilie aus den Sechzigern. Denn in den 110 Wohnungen, den Clubs, Kneipen, Läden, dem Hafen-Hotel und der namensgebenden Tankstelle, die in dem Komplex untergebracht waren, konzentrierte sich ein störrischer Rest jenes alten St. Pauli, der mit dem Abriss der Häuser ab Februar 2014 seine Heimat verlor.

Madejskis kernige Wahrheiten entstammen dem Film „Buy Buy St. Pauli“, der rund ein Jahr nach dem Verschwinden des Paulianer-Reservats jetzt in die deutschen Kinos kommt (alle Termine unter [www.buybuy-stpauli.de](http://www.buybuy-stpauli.de)). Und diese Dokumentation ist alles andere als ein klassisch politischer Häuserkampf-Film. Im Gegensatz zu der bisherigen medialen Darstellung, die den jahrelangen Streit um die Er-

haltung der Häuser vor allem als Geschichte von Aktivisten erzählt hat, die gegen die Umwandlung ihres Stadtteils durch rücksichtsloses Investment kämpfen, ist „Buy Buy St. Pauli“ weder agitatorisch, noch laut oder manifestös. Diese Rückschau auf einen etwas anderen Häuserkampf ist vor allem ein erstaunlich herzergreifendes Requiem zu jenem anderen Leben, das dem Rotlichtbezirk einmal seine Seele gab.

## Die Solidarität und Anständigkeit der Gemeinschaft widerlegt jedes Klischee von Kiezbewohnern

Seine Protagonisten sind Menschen, die aus ihrer Wohnung noch echte Bierkutschen aus der benachbarten Bavaria-Brauerei beobachtet haben, von Schafen erzählen können, die vor Jahrzehnten den blühenden Garten im Innenhof der Plattenbauten mähten, oder von den düsteren Spelunken schwärmen, die es bis in die Achtziger an jeder Ecke gab. Die Filmemacher Irene Bude, Olaf Sobczak und Steffen Jörg, die 2009 bereits die prämierte Dokumentation „Empire St. Pauli“ über die rasante kommerzielle Stadtentwicklung am Hamburger Hafendrand produziert hatten, unterhielten sich vor allem mit den Langzeitmietern. Kämpferische und wache Rent-

ner, die teilweise hier geboren und aufgewachsen sind, als Matrosen die Welt bereist oder in kieztypischen Jobs gearbeitet haben. Zu Besuch in diversen Lebensmuseen voller Erinnerungsstücke, erschließt „Buy Buy St. Pauli“ die Geschichte einer solidarischen Gemeinschaft, deren große Anständigkeit jedes kleinkarierte Klischee von Kiezbewohnern widerlegt.

Die Bayerische Hausbau, die den Scheibenhäuser-Komplex 2009 mit der Absicht gekauft hatte, ihn abzureißen und das Gelände dichter und geldwerter neu zu bebauen, zeigt sich auch in diesem Dokument konsequent immun gegen die Qualitäten des vorgefundenen Milieus. Ihr Sprecher Bernhard Taubenberger erklärt mit aller Herzlichkeit in die Kamera, die Bayerische Hausbau richte sich mit ihren Projekten grundsätzlich nicht „nach gesellschaftspolitischen Utopien“, sondern nur „nach betriebswirtschaftlichen Kennzahlen“. Unsympathischer kann man angesichts der hier gezeigten Originalität, Vielfalt und persönlichen Verwurzelung auch mit dem breitesten Lächeln nicht überkommen.

Aber vor allem stehen die Auftritte Taubenbergers exemplarisch für eine Grundhaltung von Immobilien-Konzernen, die mit ihrem völligen Desinteresse für städtische Identität überall soziale Entmischung und urbane Gleichschaltung betreiben. In

nahezu jeder deutschen und europäischen Stadt sind die Resultate dieser Vorgehensweise mittlerweile als „Gentrifizierung“ und „Beliebigkeit“ bekannt. Entsprechend ernten in den „agitatorischen“ Teilen dieses Films jene Stimmen auf Stadtteilversammlungen den größten Beifall, die ihre Staatsvertreter auffordern, Akteure wie die Bayerische Hausbau zu enteignen und Schutzzonen in der Stadt zu schaffen, wo Wohn- und Gewerberaum nicht nur als Ware und Geschäftsmodell gesehen wird.

Auch Evi Madejski war vor dem Abriss bezüglich angeblicher Baufälligkeit noch sehr kämpferisch: „Mit Steineschmeißen würde ich mich nicht mehr beteiligen“, sagt sie verschmitzt lächelnd, „aber besetzen schon. Das wär auch ein gutes Vorbild für den Lütten.“ Der Junge mit dem obligatorischen Trikot des FC. St Pauli wohnt mit seiner Oma jetzt zwar leider doch in irgendeiner Umsatzwohnung, weil nach nächtlichen Vibrationen kurz vor Weihnachten 2013 die Esso-Häuser als einsturzgefährdet deklariert und sofort geräumt wurden. Aber das Vorbild seiner Oma, wie es in diesem Film fixiert ist, mag vielleicht trotzdem ein kleines Mosaik in einem Umdenkprozess werden: dass interessante Menschen und Milieus mehr Rechte in der Stadtentwicklung haben sollten als kalt rechnende Projektentwickler.